

Notabene

„Zeitdiagnosen“ der Kirche zur digitalen Gesellschaft

Die Publizistische Kommission der Deutschen Bischofskonferenz lässt eine medienethische Schrift zu den Herausforderungen der digitalen Mediengesellschaft vorbereiten. Bischof Gebhard Fürst, Vorsitzender der Publizistischen Kommission, stellte am 22. April in München vor Experten einen Entwurf vor. Die Schrift trägt den Arbeitstitel „Virtualität und Inszenierung – Unterwegs in der digitalen Medienlandschaft“. Zur Diskussion über die ersten Beratungsergebnisse einer achtköpfigen Arbeitsgruppe waren rund 90 Journalisten, Branchen- und Kirchenvertreter in die neuen Räume des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses eingeladen worden.

Die Arbeitsgruppe hat in dem gut 70-seitigen Entwurf mit den Kernbegriffen Virtualität, Inszenierung, Authentizität und Orientierung Verfahrensvorschläge entwickelt, wie aus katholischer Perspektive Chancen und Risiken neuer Medientechnologien zu bewerten seien. Die Kirche möchte sich mit einer solchen medienethischen Schrift in einer Zeit des rasanten Technikwandels insbesondere im Internet positionieren. In dem Impulspa-

per werden das Zusammenspiel von Ton, Text und Bild und die Auswirkung des Gebrauchs von Massenmedien auf zwischenmenschliche Beziehungen und kulturelle Identitäten analysiert. Dabei sieht die Kirche ihre Aufgabe vor allem „in der Sensibilisierung und Wahrnehmungsschulung der Gesellschaft“.

Bischof Fürst sprach von „Zeitdiagnosen der digitalen Mediengesellschaft“ und betonte, dass der Fokus des Dokuments auf den Auswirkungen auf das Individuum liegen solle. Der rasante Umbruch im Mediensystem habe Folgen für das soziale Gefüge. Nötig seien darum „scharfe Beobachtung“ und „mutige Bereitschaft, Schlüsse zu ziehen“. Der Prozess einer medialen Revolution sei noch nicht abgeschlossen. Die Kirche müsse Stellung beziehen und Standpunkte entwickeln, so Fürst. Dabei gehe es jedoch nicht um „moralisierende Pauschaethik“ und die Verurteilung einzelner Mediengattungen.

Der Münsteraner Theologe Klaus Müller, der einzelne Akzente des Papiers vorstellte, warnte vor möglichen pathologischen Veränderungen bei Online-Spielen. Die Differenz zwischen

Sein und Schein verliere im Netz an Kontur, die technischen Möglichkeiten sorgten mitunter für eine „virtuell erzeugte Identitätsverflüssigung“. Daneben müsse der persönliche Schutz insbesondere im Hinblick auf Community-, Verleumdungs- und Racheseiten gewährleistet werden. Müller verwies in diesem Zusammenhang auf extreme Beispiele von Bloßstellung und Denunziation im Netz.

Hans-Jürgen Jakobs, Chefredakteur von sueddeutsche.de, setzte sich bei seiner Bewertung des Entwurfs dafür ein, den Qualitätsjournalismus im Internet fortzuführen und zu unterstützen. Jakobs merkte kritisch an, das Papier stelle wichtige Fragen, „könnte jedoch bei den Antworten mehr leisten“. Die Gefahren des Internets würden richtig beschrieben, dies sei aber eine rein deskriptive Darstellung. „Von nötigen Strukturveränderungen ist im Papier nirgendwo die Rede.“ Auch bei der Aussprache wiesen die anwesenden Experten mehrfach darauf hin, dass es in der ersten Fassung der medienethischen Schrift noch an deutlicheren Hinweisen auf nötigen Konsequenzen mangle. Bischof Fürst entgegnete, man strebe „keine unfehlbare Handlungsanweisung für Gesetzgeber an“, sondern wolle in erster Linie die Aufmerksamkeit auf die gesellschaftlichen Veränderungen lenken.

Pfarrer Dietmar Heeg, Beauftragter der Deutschen Bischofskonferenz für Kirchenprogramme bei RTL, stellte die Vorteile der digitalen Kommunikation heraus: Das Gedächtnis im Internet könne auch zugunsten der Kirche genutzt werden. So könnte die Kirche in Foren und auf Internet-Seiten zum Beispiel spirituelle Angebote machen.

Zur Arbeitsgruppe gehörten Andreas Büsch (Professor für Medienpädagogik und Kommunikationswissenschaft an der katholischen Fachhochschule Mainz), Hans-Joachim Höhn (Professor für Systematische Theologie und Religionsphilosophie an der Universität Köln), Rüdiger Funiok SJ (Professor für Medienethik an der Hochschule der Jesuiten in München), Elvira Steppacher (Direktorin des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses), Michael Rutz (Chefredakteur beim „Rheinischen Merkur“), Matthias Wörther (Leiter der Fachstelle Medien und Kommunikation im Erzbischöflichen Ordinariat München und Freising), Klaus Müller (Direktor des Seminars für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Universität Münster) sowie Wolfgang Bergsdorf (Politikwissenschaftler und Mitherausgeber beim „Rheinischen Merkur“). Die Koordination hat die Mitherausgeberin von *Communicatio Socialis*, Ute Sternert, übernommen. *FK/kl*

Vatikan plant Instruktion zur digitalen Kommunikation

Der Vatikan bereitet ein Lehrschreiben über die neuen Medien und ihre Bedeutung für die Kommunikationsstrategien der Kirche vor. Dies hat der Präsident des Päpstlichen Medienrates, Erzbischof Claudio Celli, nach einem Seminar für Medien Bischöfe im März in Rom erklärt. Das Dokument soll die letzte Pastoralinstruktion „Aetate novae“ von 1991 aktualisieren. Diese stamme aus einer Zeit, als das Internet noch nicht verbreitet war.

Celli wies darauf hin, dass seither nicht nur neue technische Kommunikationsmittel entwickelt wurden, sondern dass sich das gesamte Kommunikationsverhalten der Menschen verändert hat. Besondere Aufmerksamkeit gelte dem Internet, wie es Papst Benedikt XVI. nach dem Fall des Holocaust-Leugners Richard Williamson von der Kurie gefordert habe. Die Medien Bischöfe richteten als Antwort auf den Brief des Papstes, in dem er den Bischöfen sein Vorgehen gegenüber der Piusbruderschaft erläutert hatte, ein Manifest ihrer Solidarität und Treue an Benedikt XVI.

Erzbischof Celli führte aus, dass die Kirche sich heute nicht mehr auf die Verbreitung von Informationen beschränken könne, sondern in einen interaktiven Dialog mit jenen Menschen eintreten müsse, die der Kirche

fernstehen, aber auf der Suche nach Lebenssinn seien. Das spiele sich vorwiegend im Internet ab, deshalb habe der Vatikan die Bischöfe in aller Welt aufgerufen, nicht nur Webseiten über ihre Diözesen einzurichten, sondern auch dafür zu sorgen, dass sie interaktiv genutzt werden. In diesem Zusammenhang bezeichnete es der Erzbischof als „unglücklich“, dass es für den Vatikan nicht praktikabel sei, seine eigene Präsenz im Netz interaktiv zu gestalten, weil er dann von weltweiten Anfragen und Kommentaren überflutet werde. Auf Bistumsebene sei dies einfacher.

Das neue Mediendokument des Vatikans, das auf der Vollversammlung des Rates Ende Oktober verabschiedet werden soll, wird auf die unterschiedlichen kulturellen Gegebenheiten ausgerichtet, in denen Christen leben. Celli verwies auf die Forderung des Papstes, Menschen in armen Ländern nicht von der medientechnischen Entwicklung und deren Chancen auszuschließen. Aus diesem Grund hielt der Päpstliche Rat Ende April in Nairobi ein Seminar über die Nutzung der neuen Medien für Versöhnung und Friedensarbeit ab, an dem mehr als einhundert junge Afrikaner aus verschiedenen Konfliktregionen des schwarzen Kontinents teilnahmen. *oe*

Cameco blickt auf 40-jährige Geschichte zurück

Auf einer Festveranstaltung zum 40-jährigen Bestehen des Catholic Media Council (Cameco) Anfang Mai in Aachen hat der Vorsitzende der Publizistischen Bischofskonferenz, Bischof Gebhard Fürst, die von Cameco geleistete Beratung von Medienprojekten in der Dritten Welt und in Osteuropa als eine „Erfolgsgeschichte“ bezeichnet. Diese Tätigkeit trage mit dazu bei, Beteiligungsgerechtigkeit auch im Hinblick auf Medien herzustellen (Wortlaut siehe „Dokumentation“ in dieser Ausgabe).

Der unter dem Thema „Auf dem Weg in eine neue menschenorientierte Gesellschaft“ stehende Festakt richtete den Blick in die Zukunft und fand dabei von Bischof Fürst und dem Präsidenten des Päpstlichen Medienrates, Erzbischof Claudio Celli, Unterstützung. Beide Bischöfe wiesen auf die Notwendigkeit der Nutzung des Internets hin. Fürst kündigte die neue Initiative der deutschen Bischöfe an, ihr Engagement im Internet auszubauen.

Erzbischof Celli sagte, die Kirche müsse die positiven Aspekte von Internet und Computer für ihre eigenen Zwecke nutzen und Präsenz im virtuellen Raum zeigen, statt die neuen medialen Ausdrucksformen und Technologien zu verteufeln und zu kritisieren. Der Rat will

in den kommenden Jahren einen Schwerpunkt auf die Medienarbeit in Afrika legen.

Für mehr Kooperation in der kirchlichen Medienarbeit hatte die Geschäftsführerin von Cameco, Daniela Frank, in einem Interview mit der KNA plädiert. Es helfe wenig weiter, „wenn jeder Bischof seinen eigenen Radiosender haben will“, sagte Frank. „Ohne strategische Planung läuft gar nichts – weder im Urwald von Brasilien noch in Deutschland.“

Angesichts des rasanten Wandels im weltweiten Mediengeschäft sei es sinnvoller, „Kräfte zu bündeln und sich zusammenzuschließen“. Katholische Zeitungen, Radiostationen und TV-Sender spielten in vielen Ländern auch für Nicht-Christen eine wichtige Rolle als Informationsquelle, so die Kommunikationswissenschaftlerin Frank. Wünschenswert sei daher auch eine bessere Vernetzung mit anderen Nichtregierungsorganisationen und politischen Entscheidungsträgern in Deutschland. Medienpolitik und -förderung seien in der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit unterrepräsentiert.

Der am 16. Juni 1969 gegründete Catholic Media Council wird von kirchlichen Hilfswerken und internationalen Medienorganisationen getragen. *nach KNA*

Radio Veritas: 40 Jahre Stimme der Kirche in Asien

Vor 40 Jahren, am 11. April 1969, hat der Kurzwellensender Radio Veritas auf den Philippinen mit der regelmäßigen Ausstrahlung von Programmen in Asien begonnen. Aus diesem Anlass veranstaltete der heutige Träger von Radio Veritas Asien, die Fernöstliche Bischofskonferenz (FABC), Mitte April eine Jubiläumsveranstaltung unter dem Thema „Crossing Borders, Sharing Christ“ in Manila.

In einem Symposium, an dem u. a. der Präsident der Päpstlichen Medienkommission, Erzbischof Claudio Celli, teilnahm, bezeichnete die Koordinatorin der deutschen Partnerorgansiationen, Irmgard Icking (Missio Aachen) die vor zwei Jahren erfolgte Digitalisierung des Senders als wichtigste Voraussetzung für die zukünftige Arbeit. Die neue Technologie ermögliche nicht nur eine verbesserte Programmqualität, sondern erweitere auch die Evangelisierungsmöglichkeiten. Wenn die Vision einer dezentralisierten Programmherstellung Wirklichkeit werden soll, merkte Icking kritisch an, seien eine verstärkte gemeinsame Planung, Verantwortung und Kostenbeteiligung aller asiatischen Kräfte erforderlich.

Vertreter der asiatischen Bischofskonferenz und des Senders dankten allen europäischen Partnerorgansiationen, beson-

ders den deutschen, für langjährige ideelle und materielle Förderung der „Stimme der Kirche in Asien“. Die deutsche Förderung von Radio Veritas reicht zurück bis in die Anfänge des katholischen Senders 1958. Dies dokumentiert die zum Jubiläum erschienene Schrift „Radio Veritas Asia – Development of a FABC Project“, die der Generalsekretär des Medienbüros der FABC, Professor für Pastoralkommunikation an der Universität Santo Tomas in Manila und Professor am Priesterseminar der Steyler Missionspatres in Tagaytay City, P. Franz Josef Eilers SVD herausgegeben hat (Logos Divine Word Publications, Manila, 2008).

Eilers, Gründer von *Communicatio Socialis*, hatte seit seiner Zeit als Geschäftsführer von Cameco in Aachen wesentlichen Anteil an der Entwicklung von Radio Veritas. In der Schrift berichten er und Karl Höller, gleichfalls früherer Geschäftsführer von Cameco und Missio, wie auf Anregung des damaligen Präfekten der Kongregation für die Glaubensverbreitung, Kardinal Gregory Agagianian, beim ersten Treffen asiatischer Bischöfe 1958 empfohlen wurde, für Asien einen katholischen Radiosender zu gründen. Maßgeblich zur Verwirklichung trug der langjährige Missio-Präsident Wilhelm Wissing bei, der zuvor als Leiter

des Katholischen Büros in Bonn Kontakte zwischen der Adenauer-Regierung und asiatischen Bischöfen geknüpft hatte.

Mit staatlicher und kirchlicher Hilfe aus Deutschland konnte der erste Sender installiert werden, der anfangs eine Doppeleinrichtung für die Philippinen und den asiatischen Raum war. Erst nach der Gründung der Fernöstlichen Bischofskonferenz übernahm diese den asiatischen Sender Radio Veritas Asia (RVA) 1974 in ihre Trägerschaft. RVA hatte 1969 den internationalen Betrieb aufgenommen, nachdem das einheimische Radio Veritas bereits zehn Jahre auf Sendung war.

Zum Auf- und Ausbau von RVA trugen wiederum deutsche Stellen entscheidend bei. Vor allem Kardinal Josef Höffner förderte das Projekt. Nach internen Spannungen wurden das philippinische Radio und RVA 1990 getrennt. Seither arbeitet der nationale Sender als unabhängiges kommerzielles Unternehmen, während Radio Veritas Asien als gemeinnütziger Kurzwellensender weiterhin unter Flagge der FABC seine Programme in heute 15 asiatischen Sprachen über fast ganz Asien verbreitet.

Die römische Anregung zu einem katholischen Sender war 1958 stark motiviert von dem Gedanken, dem vordringenden Kommunismus eine Stimme der katholischen Kirche entgegenzu-

setzen. Wenn diese Zielsetzung auch schon lange nicht mehr bestimmend für RVA ist, so öffnen die landessprachigen Programme für China, Vietnam, Laos und Myanmar doch vielen Hörern in diesen Regionen ein Fenster zur Welt nach draußen und zur Welt der Religion.

Mit Blick in die Zukunft berichtete Direktor P. Raimond Ebisa SVD über die Anpassung an die veränderte Kommunikationstechnik und das veränderte Kommunikationsverhalten der Menschen, in Asien „multi platform communication“ genannt und vor allem von jungen Menschen praktiziert. Durch das Internet wird neben dem Kurzwellenpublikum eine neue „computer audience“ erreicht. Ebisa verkündete mit Stolz, dass Radio Veritas Asien sich auf eine ausschließlich digitale Zukunft vorbereiten kann und bereits ein Pilotprogramm in der indischen Telugu-Sprache gestartet hat.

An den Feierlichkeiten nahmen auch Bischof Friedrich Ostermann (Münster) und der stellvertretende Geschäftsführer des Verbandes der Diözesen Deutschlands, Benno Wagner, teil. Im Grußwort einer Jubiläumsbroschüre betont der Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, P. Hans Langendörfer SJ, die langjährige Zusammenarbeit mit RVA habe auch zu einem „beständigen Austausch der Gaben“ und zu einer Bereicherung der deutschen Kirche geführt. oe

Tagung zu katholischer Publizistik und Kulturgeschichte

Die Katholische Publizistik des vergangenen Jahrhunderts zeigt sich noch in vielem geprägt von der Ausgangslage im 19. Jahrhundert. Ein sich differenzierendes Typenspektrum von Pfarrblättern, Bistumszeitungen und Zeitschriften für spezielle Zielgruppen bewegte sich vorzugsweise innerhalb des katholischen Milieus und reagierte auf die Modernitätsschübe einer sich politisch, kulturell und technisch-wissenschaftlich verändernden Umwelt eher defensiv.

Erste Ansätze, die Katholiken stärker zur Partizipation an der säkularen Kultur des neuen Nationalstaats herauszuführen, sind bereits im Kaiserreich zu beobachten. Erst seit etwa 1900, beginnend mit der Gründung der Zeitschrift „Hochland“, wurden jedoch zunehmend Versuche unternommen, einem eigenständigen kulturellen Selbstbewusstsein des Bildungskatholizismus auch publizistisches Profil zu geben. Der Weg des Katholizismus in die Moderne hatte begonnen.

Welche Rolle spielte auf diesem Weg in die Moderne, über Weimarer Republik und „Drittes Reich“ bis in die Bundesrepublik Deutschland und die Kirche nach dem II. Vatikanum, die katholische Publizistik? Wie artikulierte sich ein „Katholizismus als Kulturmacht“ (Claus Arnold) nicht

nur in der Tagespresse, sondern auch in den Literatur- und Kulturzeitschriften des deutschsprachigen Raums? Mit welchen Zeitungs- und Zeitschriftentypen, publizistischen Konzepten und diskursiven Strategien reagierte die katholische Presse auf das von Carl Amery konstatierte Ende des Milieukatholizismus in den sechziger Jahren? Wie spiegelte sich der Wandel gesellschaftlicher und kirchlicher Vorstellungen (Frauenbild, Sexualerziehung, Laien- und Protestbewegung) in Zeitungen und Zeitschriften des deutschen Nachkriegskatholizismus? Wo wirkte die katholische Publizistik ihrerseits prägend auf den Diskurs einer pluralen Moderne?

Diese Fragen sind Gegenstand einer Tagung zu Positionen, Formationen und diskursiven Strategien in der deutschsprachigen katholischen Publizistik, die die Professoren Walter Hömberg und Thomas Pittrof für den 25. und 26. Februar 2010 an der Katholischen Universität Eichstätt planen. Die Vorträge sollen sich beziehen auf unterschiedliche Pressetitel und Pressetypen, etwa auf Zeitschriften für Jugendliche, Rezensionenorgane, Akademiker- und Familienzeitschriften sowie allgemeine Kulturzeitschriften, oder auf spezielle Fragestellungen, die medienübergreifend behandelt werden.

Das Symposium ist interdisziplinär angelegt. Die Tagungsleiter bitten interessierte Kollegen sowie Nachwuchswissenschaftler aus Disziplinen wie Literaturwissenschaft, Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Geschichtswissenschaft und Theologie um konkrete Themenvorschläge. Die Abstracts sind einzureichen bis 31. August 2009 bei Prof. Dr. Thomas Pittrof,

Lehrstuhl für Neuere deutsche Literaturwissenschaft der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, D-85071 Eichstätt (thomas.pittrof@ku-eichstaett.de). Die Ergebnisse der Tagung sollen in der Schriftenreihe „Catholica. Quellen und Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte des modernen Katholizismus“ (Freiburg 2008ff.) veröffentlicht werden. *höm*

Gesellschaft Katholischer Publizisten tritt bei UCIP aus

Die Gesellschaft Katholischer Publizisten (GKP) hat ihren Austritt aus der Weltunion der katholischen Presse (UCIP) beschlossen. Die Entscheidung traf der alte Vorstand noch auf seiner letzten Sitzung vor der diesjährigen Jahresversammlung der GKP. In den „Informationen“ vom April 2009 heißt es hierzu: „Die Mitgliedschaft in einer Organisation, die weder einen ordentlichen Haushalt vorlegt noch zweimal keine gültigen Vorstandswahlen zustande bringt, konnten wir nicht länger rechtfertigen. Dies gilt jedoch ausschließlich für unsere Mitgliedschaft als Verband. Persönliche Mitgliedschaften sind davon selbstverständlich unberührt und weiterhin möglich.“

Bei der Mitgliederversammlung der GKP Anfang April in Freising wurde Hildegard Matthies, Chefredakteurin des Missionsmagazins „Kontinente“,

zur neuen Vorsitzenden gewählt. Matthies ist damit Nachfolgerin von Michaela Pilters. Die bisherige Vorsitzende, Kirchen-Redakteurin beim ZDF, hatte nach drei Amtsperioden nicht mehr kandidiert und wurde zur stellvertretenden Vorsitzenden gewählt. Wiedergewählt als stellvertretender Vorsitzender wurde ferner der Leiter der Pressestelle der Bischofskonferenz, Matthias Kopp. Der Kapuziner Bruder Paulus Terwite bleibt geistlicher Beirat. Die GKP zählt derzeit rund 540 Mitglieder.

Auf der Jahrestagung beschäftigte sich der Verband mit der Kirche und den Medien in Osteuropa 20 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und der Frage, welchen Beitrag die Christen bei der Wende spielten. Darüber gaben u. a. der ehemalige ZDF-Osteuropa-Korrespondent Joachim Jauer und der Prager Kardinal Miloslav Vlk Auskunft.

Aufgelesen

Nach Ansicht des badischen Landesbischofs Ulrich Fischer muss sich die Kirche in Zukunft „crossmedial“ ins Gespräch bringen. Eine frühe Realisierung dieses löblichen Vorhabens findet sich bereits im Psalm 19. Darin wird beschrieben, wie die Ehre Gottes crossmedial verbreitet wird: Die Himmel fangen damit an, danach verkündigt die Feste, vulgo das Firmament, seiner

Hände Werk. Ein Tag, heißt es weiter, sagt's dem andern, und eine Nacht tut's kund der andern, und man hört es in jeder Sprache. Dann kommt noch die Stelle: „Ihre Schnur gehet aus in alle Lande, und ihre Rede an der Welt Ende.“ Man muss nicht Däniken sein, um das als Hinweis auf DSL oder wenigstens ISDN zu verstehen, auf die globale Vernetzung jedenfalls.

Hermann Unterstöger in: Süddeutsche Zeitung, 31.3.2009, S. 12

Konflikt um Vorsitz im Zentralkomitee der Katholiken

Die anstehende Wahl des Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) hat zu einem Konflikt zwischen Bischofskonferenz und Laiengremium geführt. Der einzige Kandidat für die Nachfolge von Hans Joachim Meyer, der CDU-Politiker Heinz-Wilhelm Brockmann, erhielt im Vorfeld der Wahl nicht die nötige Unterstützung der Bischofskonferenz. Diese muss den ZdK-Präsidenten mit einer Zwei-Drittel-Mehrheit bestätigen, was allerdings an der ablehnenden Haltung konservativer Bischöfe scheiterte. Nun hat das ZdK die Wahl zunächst auf November verschoben.

Der Vorgang sorgte auch in den Medien für Wirbel. Die „Süddeutsche Zeitung“ beschrieb den Tumult und die Entrüstung der Delegierten bei einer ZdK-Sitzung, der amtierende Präsident

Meyer bezeichnete die Ablehnung des Kandidaten als „Schlag“ und rief die Bischöfe zur Bestätigung der beiderseitigen Partnerschaft auf: „Wir bekennen uns dazu, und nun erwarten wir wieder eine überzeugende Antwort der Bischofskonferenz.“

In „Publik-Forum“ hieß es in Anspielung auf Meisner, Müller und Mixa: „Die bischöfliche ‚M-Bande‘ hat mal wieder ihre Muskeln spielen lassen.“ Der Kandidat sei „Opfer zwanghaft-autoritärer Charaktere geworden, bei denen nur eines zählt: demütige Unterwerfung“. Brockmann, Staatssekretär im hessischen Kultusministerium, ist Mitbegründer von „Publik-Forum“ und des Vereins „Donum vitae“, der Schwangere vor der Abtreibung berät. *kl*

Zusammengestellt von
Ferdinand Oertel